



MICHAEL J.  
SULLIVAN

— AN —  
BORD DER  
SMARAGD  
STURM

Hobbit   
Presse   
Klett-Cotta

denken, dass der Zauberer ihr mit seinen letzten Atemzügen die Geheimnisse hatte anvertrauen wollen, die er seit tausend Jahren mit sich herumtrug. Ihr war, als hätte er ihr unendlich kostbare, funkelnde Edelsteine geschenkt, die ohne sein Wissen nur gewöhnliche Kiesel waren. Sie konnte nicht enträtseln, was er ihr hatte sagen wollen. Dafür wusste sie genau, was getan werden musste. Sie musste aufbrechen. Wenn sie erst wusste, wo Gaunt gefangen gehalten wurde, konnte sie Hadrian Bescheid geben und ihm den Rest überlassen. Schließlich war er der Leibwächter, also musste er sich um Gaunt kümmern.

Arista steckte den einzigen Besitz, der ihr etwas bedeutete, eine Haarbürste mit Perlmuttergriff aus Tur Del Fur, in einen Beutel. Dann schrieb sie hastig einen Brief, in dem sie ihren Rücktritt erklärte, und ließ ihn auf dem Schreibtisch liegen. An der Tür blieb sie stehen und blickte noch einmal zurück. Auf dem Schreibtisch lag noch das Gewand des alten Zauberers. Irgendwie erschien es ihr angemessen, geradezu notwendig, es mitzunehmen. Sie ging noch einmal zurück und hielt es hoch. Grau und glanzlos hing es herunter. Obwohl niemand es gewaschen hatte, sah sie keinerlei Blutflecken. Noch überraschender war, dass der Bolzen offenbar kein Loch in den Stoff gerissen hatte. Esrahaddon war selbst nach seinem Tod noch rätselhaft. Sie zog das Gewand über ihr Kleid, und zu ihrem Erstaunen passte es wie angegossen – obwohl Esrahaddon über einen Fuß größer gewesen war als sie. Sie verließ das Zimmer und trat in die Nacht hinaus.

Draußen war es herbstlich kalt. Arista zog das Gewand fester um sich und setzte die Kapuze auf. Der Umhang fühlte sich anders an als alle Stoffe, die sie kannte – leicht, weich und zugleich wunderbar warm und behaglich. Und er duftete angenehm nach Salifan.

Sie überlegte, ob sie ein Pferd aus dem Stall nehmen sollte. Sicher hätte niemand etwas dagegen gehabt, aber ihr Ziel konnte nicht allzu weit entfernt sein, und ein langer Fußmarsch kam ihr gelegen. Esrahaddon hatte zwar gesagt, die Zeit dränge, aber es war unklug, sich Hals über Kopf ins Ungewisse zu stürzen. Ein Fußmarsch schien die beste Art, sich dem Rätsel zu nähern. So hatte sie Zeit zum Nachdenken. Wahrscheinlich hätte Esrahaddon dieselbe Art des Reisens gewählt. Sie fühlte sich jedenfalls richtig an.

Am Brunnen des Platzes füllte Arista einen Trinkschlauch. Außerdem

packte sie ein wenig Proviant ein. Die Bauern, die die Soldaten nicht versorgen wollten, legten immer kleine Gaben auf die Rathaustreppe. Das meiste verschenkte Arista an die Armen der Stadt, was dazu geführt hatte, dass immer mehr Gaben auf der Treppe lagen. Jetzt versorgte sie sich mit etwas Käse, zwei Laib Brot, Äpfeln, Zwiebeln und Rüben. Nicht gerade ein fürstliches Mahl, aber genug zum Überleben.

Sie hängte sich den vollen Trinkschlauch über die eine und das Bündel mit dem Proviant über die andere Schulter und brach zum nördlichen Stadttor auf. Ihre Schritte und die Geräusche der Nacht klangen laut in ihren Ohren. Wie gefährlich, ja geradezu tollkühn war es doch gewesen, Medford zu verlassen, auch wenn Royce und Hadrian sie begleitet hatten. Und jetzt, nur wenige Wochen später, war sie sogar ganz allein mitten in der Nacht unterwegs. Sie wusste, dass ihr Weg sie auf imperiales Territorium führen würde. Allein erregte sie hoffentlich weniger Aufmerksamkeit.

»Hoheit!«, rief die Wache am Nordtor überrascht, als sie sich näherte.

Sie lächelte freundlich. »Würdet Ihr bitte das Tor öffnen?«

»Natürlich, Hoheit, aber warum? Wohin geht Ihr?«

»Nur spazieren«, erklärte sie.

Der Mann starrte sie entgeistert an. »Wirklich? Ich meine ...« Er blickte über ihre Schulter. »Ganz allein?«

Arista nickte. »Seid versichert, mir passiert nichts.«

Der Mann zögerte noch kurz, dann nickte er und zog den schweren Riegel zurück. Mit dem Rücken stemmte er sich gegen einen der mächtigen eichenen Torflügel und drückte ihn langsam auf.

»Aber seid vorsichtig, Hoheit. Draußen treibt sich ein Fremder herum.«

»Ein Fremder?«

»Er kam nur wenige Stunden nach Sonnenuntergang ans Tor und begehrte Einlass – ein Mann, der sich die Kapuze tief ins Gesicht gezogen hatte. Ich spürte, dass er nichts Gutes im Schilde führte, und wies ihn ab. Womöglich wartet er noch irgendwo da draußen darauf, dass ich das Tor bei Sonnenaufgang öffne. Seid also vorsichtig, Hoheit.«

»Besten Dank, aber mir wird nichts passieren«, sagte Arista und schlüpfte an ihm vorbei. Sobald sie draußen war, schloss sich das Tor

hinter ihr.

Sie folgte der Straße und ging so schnell und leise, wie sie konnte. Jetzt, da ihr Entschluss gefasst war, fühlte sie sich trotz der bevorstehenden Gefahren voller Tatendrang. Sie hatte Rehagen absichtlich ohne Abschied verlassen. Die anderen hätten darauf bestanden, dass sie einen Nachfolger bestimmte und ihn dann noch eine Zeit lang einarbeitete. Sie wollte die Abreise aber nicht zu lange hinausschieben. Außerdem durfte sie nicht riskieren, dass ein Spion des Imperiums von ihrem Plan erfuhr und ihr unterwegs auflauerte.

In gewisser Weise fühlte sie sich auf der Straße sicherer als im Rathaus - niemand wusste, wo sie war oder wohin sie ging. In den auf Esrahaddons Tod folgenden Tagen hatte sie gefürchtet, sie könnte ebenfalls Opfer eines Anschlags werden. Der Mörder war entkommen. Die einzige Spur, die er hinterlassen hatte, war eine ungewöhnlich kleine Armbrust, die man auf dem großen Platz im Osten der Stadt in einer Regentonne gefunden hatte. Arista war überzeugt, dass der Attentäter im Auftrag des Neuen Imperiums gehandelt hatte, für das Esrahaddon eine Gefahr dargestellt hatte. Arista war Esrahaddons Gehilfin. Sie hatte den Angriff der Kirche auf Melengar abgewehrt und den Aufstand in Rehagen angeführt. Bestimmt wollten die Machthaber des Imperiums auch ihren Tod.

Nach einer Weile bemerkte sie unweit links der Straße das Flackern eines kleinen, schon fast heruntergebrannten Feuers.

Lagerte hier der Mann, den die Torwache abgewiesen hatte? War er womöglich der Mörder?

Sie behielt das Feuer im Blick, während sie so leise wie möglich daran vorbeiging. Kurz darauf überquerte sie eine Anhöhe und das Feuer verschwand dahinter. Noch eine Weile später hatte sich ihre Aufregung über das Abenteuer gelegt und sie begann zu gähnen. Bis zur Morgendämmerung waren es noch ein paar Stunden. Sie zog eine Decke aus ihrem Bündel und suchte sich einen weichen Platz zum Liegen.

Hatte Esrahaddon seine Nächte so verbracht?

Noch nie hatte Arista sich so einsam gefühlt. In der Vergangenheit war ihr Leibwächter Hilfred ihr wie ein Schatten gefolgt, aber er war vor über zwei Jahren verschwunden, nachdem er sich in ihrem Dienst schwere Verbrennungen zugezogen hatte. Am meisten vermisste sie

aber Royce und Hadrian, der eine ein Dieb, der andere ein ehemaliger Söldner. Sie mochte für die beiden nur eine reiche Gönnerin sein, aber umgekehrt waren die beiden für sie ihre besten Freunde. Im Geist sah sie Royce zwischen den Bäumen verschwinden, um wie jedes Mal, wenn sie ihr Nachtlager aufgeschlagen hatten, die Umgebung abzusuchen. Noch mehr wünschte sie sich aber Hadrian an ihre Seite. Sie sah ihn vor sich, wie er mit einem schiefen Grinsen seinen schrecklichen Eintopf zubereitete. In seiner Nähe hatte sie sich immer sicher gefühlt. Sie erinnerte sich noch, wie er sie in den Ruinen von Amberton Lee und nach dem Kampf um Rehagen in der Waffenkammer in den Arm genommen hatte. Sie war von Regen durchnässt, und mit Morast und Emerys Blut besudelt gewesen, aber seine Arme hatten sie aufrecht gehalten. Nie war ihre Verzweiflung größer gewesen als damals und nie hatte sich eine Umarmung so gut angefühlt.

»Wärst du jetzt doch hier«, sagte sie leise.

Sie legte sich auf den Rücken und blickte zu den Sternen hinauf, die wie Staub über den endlosen Himmel verstreut waren. Der Anblick ließ sie sich noch einsamer fühlen. Sie schloss die Augen, döste eine Weile vor sich hin und schlief dann ein.

## Das leere Schloss

Das Holzschild über Hadrians Kopf, das einen Dornenzweig und eine verblichene Blüte zeigte, schaukelte in der morgendlichen Brise. Die Verwitterung hatte ihm bereits so stark zugesetzt, dass einige Phantasie nötig war, um in der Blüte eine Rose zu erkennen. Das Wirtshaus, zu dem es gehörte, zeigte denselben vernachlässigten Charme wie die anderen Häuser entlang der Krummen Straße. Das gewundene, schmale Sträßchen war leer. Nichts bewegte sich bis auf das schaukelnde Schild und das welke Herbstlaub, das der Wind über den Boden wirbelte.

Die Ruhe überraschte Hadrian. Um diese Jahreszeit herrschte in der Unterstadt von Medford gewöhnlich reger Trubel. An allen Ecken wurden Äpfel, Most, Kürbisse und Reisig verkauft, der Rauch von Holzfeuern lag in der Luft und Kaminfeger balancierten unter den bewundernden Blicken der Kinder über die Dächer. Stattdessen waren die Türen einiger Läden zugenanagelt – und auch das Wirtshaus ZUR DORNIGEN ROSE wirkte zu seinem Unbehagen wie ausgestorben.

Seufzend band Hadrian sein Pferd an einen Pfosten. Um früh loszukommen, hatte er das Frühstück ausfallen lassen und sich schon auf eine warme Mahlzeit in einer behaglichen Stube gefreut. Natürlich hatte er damit gerechnet, dass der Krieg auch in Medford seine Spuren hinterließ, aber nie hätte er gedacht, dass selbst die DORNIGE ROSE ...

»Hadrian!«

Er erkannte die Stimme, bevor er sich danach umdrehte. Die attraktive Gwen stammte aus Calis, und sah in ihrem himmelblauen Tageskleid mehr wie die Frau eines Handwerkers aus als wie eine Puffmutter. Jetzt eilte sie die Treppe des MEDFORDHAUSES herunter, eines der wenigen noch geöffneten Etablissements. Prostituierte kamen immer als Erste und gingen als Letzte. Hadrian umarmte sie und hob sie dabei vom Boden hoch.